Baustart für neues Wasserreservoir

Sachseln Anfang Juni konnte der Bau des neuen Reservoirs Obflue für die Wasserversorgung Sachseln in Angriff genommen werden. Notwendig wurde der Neubau durch die bauliche Entwicklung in Sachseln, schreibt die Wasserversorgung Sachseln in einer Mitteilung. So sei nicht nur der Bedarf an Trinkwasser durch die zusätzlichen Bezüger gestiegen, sondern auch die bereitzustellenden Löschwassermengen zur Bekämpfung von Bränden seien grösser geworden.

Das neue Reservoir entsteht direkt unterhalb des gleichnamigen alten Reservoirs Obflue. Dieses hat bereits ein stattliches Alter von über 80 Jahren erreicht. Daher stelle der Ersatz dieses Baus durch das neue Reservoir für die Wasserversorgung die wirtschaftlichste und sinnvollste Lösung dar, heisst es in der Mitteilung. Bis zum Abschluss der Arbeiten am neuen Reservoir bleibt das alte vollständig in Betrieb. So werde sichergestellt, dass die Trinkwasserversorgung während der Bauzeit bestehen bleibt.

Mehr als die vierfache Wassermenge speichern

Sinnbildlich für die Entwicklung von Sachseln wird das alte Reservoir Obflue durch einen weitaus grösseren Neubau ersetzt. Das neue Reservoir wird mit einem Fassungsvermögen von 1250 Kubikmeter mehr als die vierfache Wassermenge speichern können. Es wird erwartet, dass die Arbeiten an der Baugrube bis Ende Juli 2022 abgeschlossen werden. Das Aushubvolumen wird rund 4600 Kubikmeter betragen. Ab Mitte August werden die Arbeiten zur Erstellung des Rohbaus für das neue Reservoir in Angriff genommen. Die Inbetriebnahme ist für das Jahr 2023 geplant. *(pd/RIN)*

Guber Naturstein AG erhält Label

Das Unternehmen wurde erneut für die naturnahe Gestaltung seines Areals in Alpnach ausgezeichnet.

Martin Uebelhart

Kiesgruben und Steinbrüche bieten der Natur grosse Chancen. Bild: PD

Bereits im Jahr 2002 erhielt die Guber Natursteine AG das Label der Stiftung Natur & Wirtschaft. Bei der Rezertifizierung dieses Jahres konnte das Label laut einer Mitteilung der Stiftung ohne Vorbehalte wieder verliehen werden. Die naturnahen Flächen auf dem Areal in Alpnach setzten sich aus einer Vielzahl von steinbruchtypischen Lebensräumen zusammen: Ruderal-, Wiesen- und Waldflächen, unterschiedliche Gewässer und viele Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhaufen.

Die Habitate würden von zahlreichen Insekten, Amphibien und Kleinsäugetieren besiedelt. So fänden beispielsweise die stark gefährdete Gelbbauchunke und unzählige Libellen wertvollen Lebensraum. Das Areal sei ein wunderbares Beispiel dafür, dass Kiesgruben und Steinbrüche der Natur grosse Chancen böten, so die Mitteilung weiter. Typische Pflanzen- und Tierarten, welche eigentlich in Flussauen leben würden, besiedelten als Pionierarten die offenen Abbaustellen. Da hierzulande die meisten Flussläufe künstlich begradigt worden seien, bildeten die Abbaustellen wichtige Ersatzstandorte für diese verschwundenen Auenlandschaften.

Firma erhofft sich positive Wirkung

Thomas Meier, Geschäftsleiter der Guber Natursteine AG, freut sich über die erneute Zertifizierung durch die Stiftung, wie er auf Anfrage sagt. «Das Label ist für uns sehr wichtig», hält Meier fest. «Es zeigt, dass wir der Natur mit dem Steinabbau etwas wegnehmen, ihr jedoch gleichzeitig mit den verschiedenen Flächen zum Nutzen seltener Tier- und Pflanzenarten wieder etwas zurückgeben.» Es sei für die Firma auch nie ein Müssen gewesen, betont er. Und: «Die Mitarbeitenden im Abbau, die auch für den Unterhalt dieser Flächen zuständig sind, leisten diese Arbeit gerne.»

Direkt kaufen könne sich die Guber Natursteine AG mit dem Label nichts, räumt Thomas Meier ein. Er erhoffe sich aber durchaus eine positive Wirkung für das Marketing und wenn es um Ausschreibungen der öffentlichen Hand gehe. Der Steinbruch in Alpnach sei darüber hinaus im Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung verzeichnet, sagt Meier weiter.

> «Es zeigt, dass wir der Natur mit dem Steinabbau etwas wegnehmen, ihr jedoch mit den Flächen zum Nutzen seltener Tier- und Pflanzenarten wieder etwas zurückgeben.»
>
> **Thomas Meier**
> Guber Natursteine AG

Über 500 Areale zertifiziert

Die Stiftung Natur & Wirtschaft fördert laut der Mitteilung die naturnahe Planung und Gestaltung von Firmenarealen, Wohnsiedlungen, Schulanlagen, Kiesabbaustellen und Privatgärten. Sie zeichnet vorbildliche Areale mit einem national anerkannten Label aus und unterstützt Interessierte bei der Planung und Realisierung ihres naturnahen Areals. Über 500 Institutionen aus allen Branchen seien aktuell zertifiziert. Das ergebe eine Naturfläche von rund 40 Quadratkilometern. Getragen wird die Stiftung unter anderen vom Bundesamt für Umwelt, der Migros, dem Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie (FSKB) oder dem Branchenverband Jardin Suisse.

Naturnah gestaltete Areale seien von grosser Wichtigkeit für die einheimische Biodiversität, hält die Stiftung weiter fest. Viele der ausgezeichneten Flächen seien wahre Hotspots der Artenvielfalt. So sind beispielsweise sämtliche bedrohten Amphibienarten der Schweiz auf den zertifizierten Arealen zu finden.

Pensionierte Lehrpersonen werden verabschiedet

Im Rahmen einer Feier wurde den abtretenden Lehrpersonen für ihr langjähriges Engagement gedankt.

Die Lehrpersonen treten in den wohlverdienten Ruhestand. Bild: PD

Sachseln Neun Lehrpersonen, viele mit jahrzehntelangem Engagement für die Obwaldner Kinder und Jugendlichen, nahmen an der Verabschiedung im Museum Bruder Klaus teil. Der Bildungsdirektor Christian Schäli verglich die Schulerfahrung der pensionierten Lehrpersonen mit dem Bild eines Mammutbaums. «Jedes Jahr legen diese einen Jahrring zu und entwickeln so über die Jahre einen gewaltigen Stammumfang», wird Schäli in der Mitteilung des Obwaldner Bildungs- und Kulturdepartements zitiert. «Ebenso haben die pensionierten Lehrpersonen über die Jahre einen Erfahrungsschatz angesammelt, von dem unzählige Kinder, die Schulen und der ganze Kanton profitieren konnten.»

Zu Beginn des Anlasses führte Nicole Edwards in die aktuelle Ausstellung des Museums Bruder Klaus mit dem Titel «Hungerkünste» ein. *(pd/RIN)*

Ich meinti

Ich fordere das Viereck!

Als ich letzte Woche beim Kochen den Dampfabzug anschaltete, gab's tätsch einen Kurzschluss in der ganzen Küche. Das ist natürlich sehr gefährlich für Menschen wie mich, weil ich einen Heidenrespekt vor Strom habe. Ich verstehe immer noch nicht, was Strom ist, und bin schon heilfroh, wenn ich das Auswechseln einer Glühbirne überlebe. Der notfallmässig alarmierte Elektriker meinte dann, dass der Dampfabzug kaputt ist und ausgewechselt werden muss. Ich war sofort einverstanden.

Nun hatten wir also einen neuen Dampfabzug, die Gefahr war gebannt. Aber als ich das erste Mal «Gschnätzlets» anbraten wollte und den Schieber rauszog, musste ich mit Entsetzen feststellen, dass das jetzt keine Glasscheibe mehr war, sondern schwarzer Kunststoff. Für mich als Brillenträger ist das ein Problem. Warum? Weil Fleisch anbrätlen die Brille mit verdampftem Fett beschlägt. Brillenträger und Brillenträgerinnen auf dem ganzen Globus kennen das Problem, wenn man die Welt durch einen Fettnebel sieht. Genau darum war eben die Glasscheibe im alten Dampfabzug perfekt: Ich konnte von oben durch das Glas schauen und Fleisch brutzeln, ohne dass die Brille dreckig wurde. Das ist jetzt vorbei. Und das ist ärgerlich.

Vor allem deshalb, weil das wieder typisch ist für Nicht-Brillentragende mit gesunden Augen: Die nehmen bei der Entwicklung von Dampfabzügen und überhaupt aller Art Gerät keinerlei Rücksicht auf uns Brillenträgerinnen und Brillenträger. Die haben kein Bewusstsein für die Unannehmlichkeiten, mit denen wir leben müssen. Die haben kein Gespür dafür, wie stark dreckige Sehhilfen die Lebensqualität von uns Brillentragenden beeinträchtigen, wo wir sowieso schon mit optischer Unschärfe benachteiligt sind. Und dann all diese Witze von wegen Brilleneulen und blinde Nüsse! Ich sage es also ganz deutlich: Ich fühle mich als Brillenträger nicht ernstgenommen!

Dagegen muss etwas unternommen werden. Man muss mein Gefühl des Unwohlseins allgemeingültig in der Sprache manifestieren. Nur so kann bei den Nichtbrillentragenden das Bewusstsein für dieses Problem wachsen. Die Gender-Betroffenen haben es mit dem Genderstern vorgemacht, wie das geht: Sie schreiben Brillenträger*innen, wenn sich jemand sexuell nicht eindeutig als Mann oder als Frau fühlt, um alle Eindeutigen auf ihre Probleme aufmerksam zu machen.

Deshalb ist für mich klar: Ich fordere das Viereck in der Sprache! Ergänzend zum Genderstern. Also Brillenträger*□innen und Nichtbrillenträger*□innen. Das Viereck steht somit als Symbol für die Benachteiligung aller Brillentragenden.

Wobei: Vielleicht benachteiligt das Viereck dann alle Brillenträger*□innen mit runder Brille. Über dieses Problem muss ich noch nachdenken, wenn ich das nächste Mal «Gschnätzlets» anbrätle.

Christian Hug, Stans
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

Christian Hug, Journalist aus Stans, äussert sich an dieser Stelle abwechselnd mit anderen Autoren zu einem selbst gewählten Thema. Seine gesammelten Kolumnen «Ich meinti» sind in Buchform in jeder Buchhandlung erhältlich.